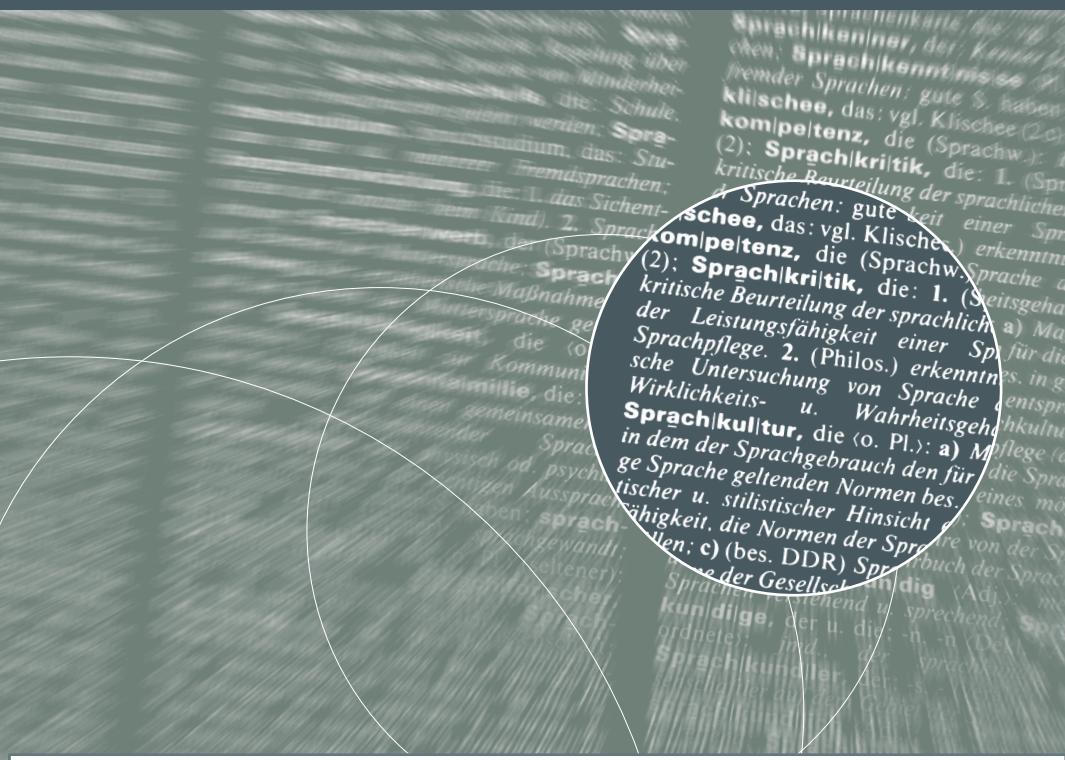


aptum 2+3



Themenheft:

Krieg in der Ukraine. Essayistische Notizen zum Diskurs

Aptum

Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur

Herausgeber:

Prof. Dr. Kersten Sven Roth
Germanistische Linguistik
Otto-von-Guericke-Universität
Zschokkestr. 32
39104 Magdeburg
E-Mail: kersten.roth@ovgu.de

Prof. Dr. Martin Wengeler
Fachbereich II – Germanistik
Germanistische Linguistik
Universität Trier
54286 Trier
E-Mail: wengeler@uni-trier.de

Wissenschaftlicher Beirat:

William Dodd (Birmingham), Heidrun Kämper (Mannheim), Andreas Musolff (Norwich),
David Römer (Kassel), Georg Stötzel (Düsseldorf)

Manuskripte werden als Word-Datei an die Redaktion erbeten. Sie sollten den Autorennamen mit vollständiger Postanschrift und die E-Mail-Adresse enthalten. Autorenhinweise und Formatvorlage/Stylesheet können bei der Redaktion per E-Mail angefordert werden.

Kontakt:

Kathrin Hamann
Fakultät für Humanwissenschaften
Lehrstuhl für Germanistische Linguistik
Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg
Zschokkestr. 32
39104 Magdeburg
E-Mail: kathrin.hamann@ovgu.de

Erscheinungsweise:
Drei Hefte pro Jahr.

Preise und Bezugsbedingungen:
Das Institutsabonnement kostet **78,00 Euro** (Print) oder **160,00 Euro** (Print- und Onlineausgabe) pro Jahr und das Privatabonnement (Print- und Onlineausgabe) **78,00 Euro** (jeweils zzgl. Versandspesen: Inland **9,00 Euro** bzw. Ausland **18,00 Euro**).

Kündigungsfrist:
Sechs Wochen zum Jahresende.

Hinweise zur Freischaltung und Nutzung der Onlineausgaben in der „Buske eLibrary“ unter www.buske.de/ejournals. Für regelmäßige Informationen abonnieren Sie unseren Zeitschriften-Newsletter unter www.buske.de/newsletter.

Neue Abonnements nehmen der Helmut Buske Verlag GmbH, Richardstr. 47, 22081 Hamburg, Tel. +49 40 29 99 58-0, Fax +49 40 29 99 58-20, E-Mail: info@buske.de sowie jede Buchhandlung entgegen.

© 2023 Helmut Buske Verlag GmbH, Hamburg.
ISSN Print: 1614-905X / ISSN Online: 2748-5277

Druck und Bindung: CPI books, Ulm. Printed in Germany.

Inhalt

Kersten Sven Roth / Martin Wengeler

Editorial

111

Zum Einstieg: Grundsätzliches

Sebastian Thome

Anti-Krieg und Krieg

113

Charlotta Seiler Brylla

Sprechen über Frieden und Krieg

121

Andreas Gardt

Wir und die Orks.

Propaganda zwischen Konstruktion und Wirklichkeit

129

Reiner Keller

Bemerkungen zur ‚Un/Wirklichkeit‘ des Ukraine-Krieges

in der deutschen Medienberichterstattung

141

Bettina M. Bock / Charlotte Schmidt

Über Nähe und Ferne, Vergessen und Erinnern.

Beobachtungen zu Kriegsdiskursen in deutsch- und

arabischsprachigen Medien

148

Reden und Diskurse

Josef Klein

Kriegsrhetorik vs. Kriegsdiskurs?

Zusammenhänge am Beispiel des Ukraine-Kriegs

159

Andre Klump

„Der Feind – das Yankee-Reich“ – Zum pro-russischen Diskurs

lateinamerikanischer Linksdiktaturen im Ukraine-Krieg

168

Dorothee Meer

(K)Eine Zeitenwende in der Energiepolitik – Vom Klima- zum Versorgungsdiskurs in Zeiten des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine

176

Florian Busch / Karina Frick

Mediale Helden-narrative im Ukraine-Krieg-Diskurs

185

Friederike Kern / Björn Stövesand

Der Krieg und wir. Diskurslinguistische Beobachtungen zu Praktiken der Positionierung und Vergemeinschaftung

194

Multimodalität**Claudine Moulin**

Vom Buchstaben zum oppressiven Symbol – Notizen zu <Z>

201

Sascha Michel

Mediatisierte Protesträume durch Hashtags – oder:

Wie aus „Unter den Linden“ der #Freedomssquare wurde

210

Konstanze Marx

Traktor-Memes als Solidarisierungssignale an der [digitalen] Front

225

Ulla Fix

Überlegungen zur Erfassung einer Lingua Quinti Imperii aus semiotischer Sicht. Nichtsprachliche Formen und Verfahren des politischen Protestes

233

Lexikalisch-Semantisches**Julian Engelken / Lara Herford / Clara Müllenmeister /****Sargis Poghosyan / Ingo H. Warnke**

Ist *Krieg* ein G rundbegriff der Gegenwart?

243

Khrystyna Dyakiv / Maryana Yaremko

Krieg in der Ukraine: Die Dynamik des Begriffs im Ukrainischen und Deutschen

252

Inhalt	109
Sarah Brommer / Karina Frick <i>Kiew, Kyiv oder Kyjiw? Positionierung durch Begriffsverwendung in der schweizerischen, bundesdeutschen und österreichischen Berichterstattung zum Ukrainekrieg</i>	262
Martin Wengeler <i>Kriegswirtschaft, (Wirtschafts-)Krieg und Pazifismus. Eine Zwischenbilanz zu Sprachreflexionen im Ukrainekriegs-Diskurs</i>	272
 Zu guter Letzt: Zeitenwende	
Christa Dürscheid / Khrystyna Dyakiv Das Schweizer und das deutsche Wort des Jahres 2022. Anmerkungen aus ukrainischer Sicht	282
David Römer Zeitenwende – friedens- und kriegs rhetorische Fragmente	293
Ulrich Welbers Es begab sich aber zu den ‚Zeitenwenden‘. In den Verwendungsgezeiten einer Interpretationsvokabel	300

Kersten Sven Roth / Martin Wengeler

Editorial

Im Frühjahr 2020, die Welt war gerade durch ein Virus zum plötzlichen Stillstand gebracht worden, haben wir uns für ein Experiment in APTUM entschieden: Zu einem Zeitpunkt, zu dem systematische und ausgereifte linguistische Analysen, wie es sie inzwischen zum Corona-Diskurs schon gibt, naturgemäß noch nicht denkbar waren, haben wir die sprachwissenschaftliche Community gebeten, in einer Art Notizbuch essayistische Momentaufnahmen zu eben diesem Diskurs zu verfassen. Die Reaktion war überwältigend, und das daraus entstandene Doppelheft 02/03–2020 vermittelt heute als disziplin-, aber durchaus auch als zeitgeschichtliches Dokument einen sehr anregenden Eindruck von sprachlichen Aspekten, die die Pandemie im unmittelbaren Erleben ausgemacht hat.

Der, wie wir alle wünschen, letzte wirklich belastende Corona-Winter mündete im Februar 2022 leider nicht wie erhofft in ein allgemeines Aufatmen und ruhigere Zeiten. Vielmehr sorgte der russische Angriff auf die Ukraine und der Krieg, der seitdem zwischen zwei Staaten Europas tobt, für ein zwar ganz anderes, aber nicht weniger dramatisches und begründetes Bedrohungsgefühl der Menschen in Europa und in Teilen auch darüber hinaus. Der Krieg sei zurück in Europa, heißt die saliente Formel, die man allenthalben liest und die in ihrer Lakonik an Matthias Claudius' berühmten lyrischen Ruf „s'ist Krieg!“ erinnert. Längst überwunden geglaubte ideologische Auseinandersetzungen, beinahe entlang der Linien des alten „Ost-West-Konflikts“, sowie Schreckensszenarien, die man vor über 30 Jahren hinter sich gelassen zu haben glaubte, wie die Angst vor einem globalen nuklearen Krieg, bestimmen wieder die politische und gesellschaftliche Diskussion.

Auch diese Krise fordert weitgehende politische Entscheidungen und Weichenstellungen. In Deutschland steht hierfür sinnbildlich das Kanzler-Wort von der *Zeitenwende*, das keineswegs leere Phrase ist. Immerhin steht in unmittelbarem Zusammenhang mit ihm nicht zuletzt der massive Ausbau der Bundeswehr, und es bildet die Grundlage für umfangreiche Waffenlieferungen in ein Kriegsgebiet in einem Maße, das wenige Wochen vor dem Ausbruch dieses Krieges wohl kaum ohne einen vehementen öffentlichen Aufschrei möglich gewesen wäre.

Gleich wie man politisch zu diesen schwierigen Entscheidungen steht – die Aufgabe einer Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur, so glauben wir, ist es, in solchen Momenten einen aufmerksamen und kritischen Blick auf

Zum Einstieg: Grundsätzliches

Sebastian Thome

Anti-Krieg und Krieg

1 Krieg ...

Wo soll man bloß anfangen? Bei der Feststellung, dass dieser Krieg schrecklich ist? Aber was sagt das schon aus? Denn schrecklich ist jeder Krieg und als Krieg ist dieser Krieg nicht schrecklicher als andere. Ist das schon Relativismus? Schließlich sprechen wir hier über Russlands brutalen Angriffskrieg. Um ehrlich zu sein, macht mich diese Redeweise misstrauisch. Nicht weil ich bestreiten würde, dass der Autokrat im Kreml diesen Krieg vom Zaun gebrochen hat. Und auch nicht, weil ich bezweifeln würde, dass in diesem Krieg furchtbare Kriegsverbrechen von Seiten der russischen Armee begangen wurden und werden. Nein. Misstrauisch macht mich zweierlei: einerseits die im Prinzip redundante Attribuierung des Angriffskriegs als *brutal*, als gäbe es auch nicht-brutale Angriffskriege, zum anderen die gebetsmühlenartige Wiederholung dieser Formel, interessanterweise von denjenigen am lautesten vorgetragen, deren Sprache sich seit dem neuerlichen und erneuten Ausbruch dieses Kriegs zunehmend militarisiert hat und die die Militarisierung des öffentlichen Diskurses mit vorantreiben, wohl wissend, dass es nicht und niemals sie selbst sein werden, die die Gräuel dieses Kriegs leibhaftig erfahren, nein, erleiden müssen, sondern die anderen. Die anderen, die für *unsere Werte* kämpfen.

Der Krieg bedeutet Vernichtung, ja Vernichtigung menschlichen Lebens; und zwar in rasantem Tempo und in hoher Zahl. Daran will und werde ich mich nicht gewöhnen. Und so lese ich die Nachrichten und Meldungen, Kommentare und Einschätzungen, Forderungen und Folgerungen in den deutschen Zeitungen und Talkshows, aber auch und vor allem in den ‚sozialen‘ Medien mit wachsender Befremdung und Besorgnis. Denn im Diskurs über den Krieg geht es gereizt zu. Der Krieg hat die Sprache *erobert*, das Denken *besetzt* und unsere Maßstäbe *eingenommen*. Es erscheint zunehmend schwieriger, sich seinen Kategorien zu entziehen; *Freund* und *Feind*, *gut* und *böse*, *Heldenmut* und *Barbarei*. „Ich glaube, wir dürfen nicht vergessen, dass, auch wenn Russen europäisch aussehen, es keine Europäer sind – im kulturellen Sinne“, verlautbarte eine Politikwissenschaftlerin bereits im April letzten Jahres bei ihrem Auftritt in der ZDF-Sendung *Markus Lanz*. Denn die

Charlotta Seiler Brylla

Sprechen über Frieden und Krieg

1 Krieg in Europa

Am Morgen des 24. Februar 2022 bin ich im Stockholmer Homeoffice und nehme an einem Zoom-Meeting mit Projektkolleg:innen verschiedener europäischer Universitäten teil. Zwei von ihnen befinden sich in Warschau und erzählen, dass russische Truppen in die Ukraine einmarschiert sind. Weil ich keine Nachrichten gehört habe, weiß ich von nichts, und es kommt mir im Nachhinein so vor, als hätte ich die Botschaft direkt von der Frontlinie gehört, denn Polen ist nicht weit entfernt von der Ukraine, und die ersten Menschen waren bereits über die polnische Grenze geflüchtet. Obwohl es in den letzten Wochen in den Nachrichten vor allem darum gegangen war, war ich doch überrumpelt und ungläubig: Gibt es jetzt wirklich *Krieg*? Wie der russische Angriff auf die Ukraine tatsächlich benannt werden soll, wird die Welt in den nächsten Wochen beschäftigen.

Nach der Sitzung versuchen mein Mann und ich uns ein bisschen zu informieren, aber kehren wenig später zum jeweiligen Schreibtisch zurück; die Lage scheint unübersichtlich und Putins Kriegserklärung, die angeblich keine ist, wird noch analysiert. Trotzdem stellt sich schnell heraus, dass heute niemand arbeiten kann. Es besteht Gesprächsbedarf. Unsere Söhne rufen an, erst der Kleine, dann der Große, beide bemühen sich um eine coole Fassade („wollte mich nur mal melden“, „habt ihr mitgekriegt, dass ...“), aber der Anruf ist ein Zeichen ihrer Unruhe. Wir besprechen die Lage.

Inzwischen gehen Fragmente von Putins nächtlicher Rede durch die Medien, und ich diskutiere mit zwei Kollegen über WhatsApp, warum es von russischer Seite heißt, dass die Ukraine entnazifiziert werden soll. Ziemlich seltsam, zumal der Ministerpräsident Selensky jüdischer Herkunft und die ukrainische Regierung demokratisch gewählt ist. Aber die Kreml-Propaganda verbreitet seit langem, dass rechtsnationale Kräfte und Neonazis, von den führenden NATO-Ländern unterstützt, in der Ukraine immer stärker würden. Außerdem wird die Erinnerung an den Großen Vaterländischen Krieg gegen Nazideutschland aktualisiert. Der Nazi-Vorwurf wird zu einem der wichtigsten Argumente in der von Putin proklamierten Mission: Ein kriegerisches Unternehmen braucht einen gut definierten Feind und es gibt keinen überzeugenderen Gegner als die Nazis.

Andreas Gardt

Wir und die Orks. Propaganda zwischen Konstruktion und Wirklichkeit

Am 06.10.2022 erschien in der *taz* ein Kommentar des Journalisten Houssam Hamade mit dem Titel: „Kein Ork-Volk“.¹ Der Autor spricht darin von einer „Dämonisierung“ (Hamade 2022) der russischen Bevölkerung in (westlichen) Medien. Zur Illustration bezieht er sich vor allem auf zwei Zeitungsartikel, von 2014 bzw. 2022. Der frühere Artikel trägt die Überschrift:

Gemeinschaftsmentalität in Russland: Ich, das Volk. Wladimir Putin bedient die russische Sehnsucht nach dem Kollektiv. Es geht um das Wohl der Gemeinschaft, nicht um Individualismus. (Stanko 2014)

Die ersten Absätze lauten:

Die Individualität – ist sie in Russland nichts wert? Das Volk, ist es nur stiller Zeuge? In Russland denken einige, aber längst nicht alle, dass es genau so ist. Um es zu verstehen, muss man einen tiefen Blick in die russische Geschichte und die russische Seele werfen.

Der *Homo sovieticus* lebte in einer Kommune und schuftete für das Wohl der Gemeinschaft. Individualismus zählte nicht, das spiegelte sich unter anderem in der Sprache. „Jedinolitschnik“ – Eigenbrötler – war ein übles Schimpfwort und bedeutete so viel wie Schwerverbrecher und Vaterlandsverräter in einem.

Die Rede von der russischen Seele, in die man einen tiefen Blick werfen müsse, ist, zurückhaltend formuliert, ungewöhnlich, dann jedenfalls, wenn der Ausdruck ohne jede Ironie verwendet wird, wie es hier der Fall ist. In der Folge findet sich eine erste Zwischenüberschrift: „Nicht gewohnt, eigene Entscheidungen zu treffen“, und sie bringt die sich anschließende Beschreibung des „Sowjetmensch[en]“² auf den Punkt. Später heißt es dann: „Um selbst aktiv zu werden, müssen die Menschen bis zum Äußersten getrieben werden.“ (ebd.)

Der spätere Artikel, vom 05.07.2022, beschreibt Gewalt als omnipräsent im russischen Alltag. Die Hauptüberschrift – „Gewalt von Kindesbeinen

1 Zur Erklärung: Orks sind fiktive Wesen, die bis in die antike Mythologie zurückreichen, im 20. Jahrhundert aber vor allem durch J. R. R. Tolkiens Roman *Der Herr der Ringe* bekannt wurden. Dort sind sie primitive, brutale Gestalten, die ohne jede Moral als tumbe Kampfmaschinen im Dienste des Bösen agieren.

2 Der Ausdruck „*Homo sovieticus*“ stammt wohl aus den 1960er Jahren, populär wurde er durch einen Roman mit eben diesem Titel, geschrieben von dem russischen Dissidenten, Wissenschaftler und Autor Alexander Sinowjew. Siehe dazu Bauer 2014.

Reiner Keller

Bemerkungen zur ‚Un/Wirklichkeit‘ des Ukraine-Krieges in der deutschen Medienberichterstattung

1 Einleitung

SPIEGEL: Monsieur Baudrillard, jeden Tag präsentiert uns das Fernsehen pausenlos den Krieg. Was können wir sehen, wenn wir diese Bilder betrachten: die Wirklichkeit oder nur Täuschung und Simulation?

BAUDRILLARD: Im Fernsehen hat man es nie mit der Realität zu tun im Sinne eines echten, konkreten Kontaktes. Das Medium macht die Wirklichkeit virtuell, das heißt übersetzt sie in flüchtige, austauschbare elektronische Bilder, die sich der Erfahrbarkeit entziehen. [...] Im Rausch der elektronischen Bilder, die sich mit Lichtgeschwindigkeit ausbreiten, hat das Wirkliche keine Zeit zu passieren. [...] Alles läuft so schnell ab durch diese Elektronik, in Echtzeit, alles ist in einen Kurzschluss geraten. Es gibt nicht mehr diese Distanz vom Ereignis zum Bild zum Urteil. Diese Unmittelbarkeit macht den Krieg so obszön, so pornographisch. (Baudrillard 1991a, 220f.)

Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien. Das gilt nicht nur für unsere Kenntnis der Gesellschaft und der Geschichte, sondern auch für unsere Kenntnis der Natur. [...] Andererseits wissen wir so viel über die Massenmedien, daß wir diesen Quellen nicht trauen können. Wir wehren uns mit einem Manipulationsverdacht, der aber nicht zu nennenswerten Konsequenzen führt, da das den Massenmedien entnommene Wissen sich wie von selbst zu einem selbstverstärkenden Gefüge zusammenschließt. (Luhmann 1996, 9)

„Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Medien“ (Luhmann 1996, 9). Dieser Satz besitzt eine gewisse Eleganz. Er ist fast schön. Er ist einfach und eingängig und bringt scheinbar Undurchschaubares auf einen klaren Punkt. Auch deshalb wird er oft und gerne zitiert. Dennoch ist der Satz, selbst wenn man bereit ist, die einzelnen zentralen Begriffe wie ‚Gesellschaft‘, ‚Welt‘, ‚Massenmedien‘, ‚wissen‘ und natürlich das ‚Was‘ sehr weit und metaphorisch zu interpretieren, ziemlich übertrieben. Oder besser: Er ist falsch. (Reichert 2010, 17)

2 Diskursforschung als Schönwetterforschung?

Angesichts der Vielzahl gegenwärtiger gesellschaftlicher Krisenentwicklungen ist die (sozialwissenschaftliche) Diskursforschung unweigerlich mit der Frage konfrontiert, ob sie (bislang) vor allem als Schönwetterforschung operiert hat. Ich adressiere damit Folgendes: Diskursforschungen haben sich

Bettina M. Bock / Charlotte Schmidt

Über Nähe und Ferne, Vergessen und Erinnern. Beobachtungen zu Kriegsdiskursen in deutsch- und arabischsprachigen Medien

Der Beitrag wurde im Sommer 2023, also vor dem 7. Oktober 2023, verfasst.

1 Einleitung

Der Norwegische Flüchtlingsrat (Norwegian Refugee Council, NRC) veröffentlicht jedes Jahr eine Top-Ten-Liste der am meisten vernachlässigten Krisen der Welt. Die Kriterien für die Auswahl sind ein Mangel an humanitärer Unterstützung für die jeweiligen Regionen, fehlende mediale Aufmerksamkeit sowie fehlende politische und diplomatische Initiativen auf internationaler Ebene. „Neglect is a choice“ (Norwegian Refugee Council 2022): Im Jahr 2022 sind es überwiegend Konfliktregionen in Afrika, darunter Sudan und Äthiopien, sowie südamerikanische Länder wie Kolumbien und El Salvador. In seinem Kommentar kritisiert der Generalsekretär des NRC Jan Egeland: Der Ukraine-Krieg offenbare die große Diskrepanz zwischen dem, was durch die Mobilisierung der internationalen Gemeinschaft erreicht werden könne und den „Millionen Unglücklichen, die in vernachlässigte Krisen geraten sind“ (ebd.). Politik und Medien können anders, wenn sie nur wollen, so seine Aussage. Aufschlussreich ist an Egelands Äußerungen, dass er implizit eine Begründung für dieses Ungleichgewicht mitliefert, denn er spricht wiederholt von „Europas neuem Krieg“ und der „europäischen Ukraine“. Europäischsein als Garant für Hilfe, mediale Aufmerksamkeit und politisches Handeln – sei es vor Ort oder beim Umgang mit Flüchtlingen. Zugleich klingen die Menschenrechte mit an, die in der humanitären Flüchtlingskrise seit 2015 (*refugees welcome, Willkommenskultur*) als Argument für Hilfeleistung und Aufmerksamkeit allgemeinverbindlich schienen.

Von *vergessenen Kriegen* und *vergessenen Krisen* zu sprechen, gehört zu den gängigen Formulierungen in den Massenmedien. Überhaupt gehört es spätestens seit der Corona-Zeit in Deutschland fast schon zum guten Ton, dass Medien ihre Nachrichtenauswahl und Berichterstattung regelmäßig kommentieren, zu legitimieren versuchen und teils selbstkritisch reflektieren. Wird die Formel des *vergessenen Krieges* beschwört, werden solche Weltregionen thematisiert, über die zum aktuellen Zeitpunkt selten oder gar nicht berichtet wird. Oftmals listen Beiträge dann gleich mehrere *vergessene Kriege* der Welt auf und besprechen ihre Lage knapp in einer Zusammenschau der

Reden und Diskurse

Josef Klein

Kriegsrhetorik vs. Kriegsdiskurs? Zusammenhänge am Beispiel des Ukraine-Kriegs

1 Einleitung: Rede und Diskurs – Rhetorik und Diskursanalyse

Foucaults Relevanzverschiebung von der Fokussierung ‚großer Persönlichkeiten‘ und ihrer Reden auf weitgehend anonym bleibende, machtbezogene Diskurse hat das Interesse an Einzelreden erheblich reduziert. Nur selten wird der Frage nachgegangen, inwieweit Reden – auch solche mit großer öffentlicher Beachtung – Diskurse prägen (oder auch durch sie geprägt sind). Dem Beziehungsdefizit zwischen Rhetorik und Diskursanalyse will ich hier entgegentreten, soweit das vorgegebene Essay-Format es zulässt.

Zunächst eine theoretische Bemerkung zum Verständnis von wissenschaftlicher Rhetorik und Diskursanalyse: Gegenstand der Rhetorik sind Akteuren zurechenbare, persuasiv ausgerichtete Reden, Schrifttexte, auch weitere – z. B. visuelle – Zeichenkomplexe. Gegenstand der Diskursanalyse sind Gesellschaftsformationen zuzurechnende, thematisch gebundene Kommunikationsprozesse transtextueller, textsorten- und medienübergreifender Art, insbesondere mit Machtbezügen. Zwischen ihnen besteht nicht selten Interdependenz: Reden/Schrifttexte sind eingebettet in Diskurse bzw. von ihnen beeinflusst. Andererseits sind wichtige Reden nicht selten Kristallisierungs- oder Ausgangspunkte von Diskursen und können deren Fortgang prägen. Das ist in den Reden, die ich hier thematisiere, der Fall. Es sind die ersten Reden der politischen Spitzen von Russland, Ukraine und Deutschland Putin, Selenskyj und Scholz sowie die erste Rede von US-Präsident Biden auf europäischem Boden zum russischen Angriff auf die Ukraine. Diese Reden sind im Hinblick auf Diskursprägung höchst relevant. Sie sind keine bloßen Meinungssplitter in allfälligen medialen Kriegsdiskursen. Sie schaffen politische und militärische Fakten und sind bleibende Orientierungspunkte der weiteren Entwicklung.

Als Ausschnitt aus einem größeren Projekt sollen hier nicht die Reden als ganze betrachtet werden, sondern zentrale, unter Diskursaspekten relevante Begriffe und Sätze.

Andre Klump

„Der Feind – das Yankee-Reich“¹ – Zum pro-russischen Diskurs lateinamerikanischer Linksdiktaturen im Ukraine-Krieg

1 Einleitung

Während die allermeisten lateinamerikanischen Länder den russischen Angriffskrieg verurteilen, macht die Allianz aus Kuba, Nicaragua und Venezuela den Westen, insbesondere die USA und die NATO, für diesen Konflikt verantwortlich. Der folgende Beitrag soll anhand einschlägiger Zitate das Spektrum der diesbezüglich aktuellen politischen Reden der Machthaber dieser drei autoritär geführten und international isolierten Staaten illustrieren und dabei Konvergenzen und Divergenzen im Hinblick auf ideologisch gefärbte Diskursstrategien und sprachliche Nominationssektoren herausstellen. Ziel des Beitrags ist es überdies, insbesondere am Beispiel von Kuba aufzuzeigen, dass die aktuellen politischen Äußerungen dieser drei Länder traditionellen, seit Jahrzehnten bestehenden Argumentationsmustern zum Zweck der Diffamierung des gemeinsamen Feindbildes USA folgen.

2 Kuba

Ob beim Presseauftritt Fidel Castros anlässlich der „Zweiten Generalversammlung des kubanischen Volkes“ im Jahre 1962, in der Rede Ernesto „Ché“ Guevaras vor der UNO-Vollversammlung 1964 oder in einer Gedenkrede Fidel Castros in Playa Girón 1967 – im Zentrum all dieser historischen Reden stand der sog. „Yankee-Imperialismus“², der ausdrücklich zum („schlimmsten“) politischen Feind erklärt wurde.³ Den Vereinigten Staaten wurden dabei ausschließlich negative Attribute zugeschrieben, v. a. *Kapita-*

1 „El enemigo, el imperio yanqui“ (Díaz-Canel 2022b).

2 Vgl. „los imperialistas yankis“ (Castro 1962 und 1967), „el imperialismo yanki“ (Guevara 1964; Castro 1967), „el imperialismo norteamericano“ (Guevara 1964; Castro 1967).

3 So wurde explizit von Fidel Castro dazu aufgerufen, „den Kampf gegen die Yankee-Imperialisten, die der Feind der Revolutionäre seien, aufzunehmen“ und „die ganze Welt von ihrem schlimmsten Feind, dem nordamerikanischen Imperialismus“, zu befreien: „[E]sta lucha de los revolucionarios de todos los pueblos contra los imperialistas yankis, que constituyen su enemigo“ (Castro 1962); „[L]a liberación del mundo de su peor enemigo: el imperialismo norteamericano“ (Castro 1967).

Dorothee Meer

(K)Eine Zeitenwende in der Energiepolitik – Vom Klima- zum Versorgungsdiskurs in Zeiten des russischen An- griffskriegs auf die Ukraine

1 Einleitung

Zu Beginn seines Beitrags „Reden über den Krieg“ verweist Martin Wengeler (2023, 47) unter Bezug auf die Untersuchung von David Römer zu Wirtschaftskrisen (2017) darauf, dass der *Topos der Zeitenwende* keineswegs neu ist. So kann Römer für eine Vielzahl großer Krisen seit den 1970er Jahren das Argumentationsmuster der Zeitenwende nachweisen. Mit diesem sei es darum gegangen zu verdeutlichen, dass nun eine Ära zu Ende ist und es nicht mehr so weitergehen kann wie bisher. Prozesse des Umdenkens und Umgestaltens seien in der Folge das Gebot der Stunde (Römer 2017, 243). Auf diese Befunde aufbauend stellt Wengeler die bis ins Lexikalische gehenden Ähnlichkeiten zwischen den empirischen Befunden Römers und der am 27. Februar 2022 anlässlich des Beginns des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine im deutschen Bundestag gehaltenen Rede zur Zeitenwende von Olaf Scholz heraus.

Ausgehend von dem Hinweis auf die Musterhaftigkeit des *Zeitenwendetopos* wird es mir im Folgenden um die Frage gehen, wie sich die durch den russischen Angriffskrieg ausgelöste „Zeitenwende“ im Bereich des Energiediskurses der Bundesrepublik ausgewirkt hat. Hierbei soll auf der Grundlage einer Erhebung von 320 Pressebeiträgen aus sechs großen deutschen Zeitungen aus der Zeit zwischen Dezember 2021 und Dezember 2022 herausgestellt werden, dass die energiepolitische „Zeitenwende“ im medialen Interdiskurs der Bundesrepublik während dieser Zeit in erheblichem Umfang durch die semantische Umdeutung von ‚schlechtem‘ russischem Gas zu ‚gutem‘ westlichen LNG prozessiert wurde. Diese Umdeutung stabilisiert eine fossile Energiepolitik, die (auch längerfristig) darauf hinauslaufen könnte, die deutsche Energieversorgung anhand des *Narrativs¹ von LNG als ‚Brückentechnologie‘* zu sichern. Argumentativ baut diese Strategie auf dem *Topos einer guten Zukunft* auf. Diese soll irgendwann dazu führen, dass der aktuelle fossile

1 Ich nutze den Begriff des Narrativs nicht umgangssprachlich. Stattdessen verstehe ich unter einem Narrativ eine diskursive Einheit, deren Grundlage eine akteur*innenbasierte Handlungsentwicklung bildet, in deren Verlauf (gesellschaftlich relevante) Gegensätze in einen konkreten raum-zeitlichen Zusammenhang integriert bearbeitet und aufgelöst werden. Entscheidend für die Auflösung dieser Gegensatzpaare sind symbolisch-metaphorische Prozesse, die sowohl sprachlich wie auch bildlich realisiert werden (vgl. Meer 2022; 2023).

Florian Busch / Karina Frick

Mediale Helden-narrative im Ukraine-Krieg-Diskurs

1 Der Held als zentrale Figur der Kriegspropaganda

Am 31. März 2022 erschien in der Schweizer Wochenzeitung (WOZ) eine Kolumne mit dem Titel „Todgeweihte Helden“, in der die Autorin im Zuge des im Monat zuvor erfolgten russischen Überfalls auf die Ukraine und des daraus resultierenden Krieges die „Rückkehr eines entsetzlichen Weltbildes“ des Heroismus befürchtet. Es sei dahingestellt, ob jemals eine (die Rückkehr voraussetzende)¹ Abkehr von ihnen stattgefunden hat, zweifellos sind aber – möglicherweise *entsetzliche* – heroische Weltbilder im Zuge des Ukraine-Krieges wieder virulent geworden. Die Kolumnistin stellt dazu weiterhin fest: „Der männliche Held ist wieder wer, und die Frage, ob er für sein Vaterland zu sterben bereit sei, darf wieder gestellt werden.“ Über ein Jahr nach dem Erscheinen dieser Kolumne zeigt sich, dass die Frage im Hinblick auf den noch immer andauernden Krieg nicht nur gestellt oder mitunter kontrovers diskutiert wird – der (vorwiegend, aber nicht ausschließlich männliche) Held ist vielmehr zu einem zentralen Motiv des medialen Kriegsdiskurses geworden. Ausdruck findet diese Dynamik in vielerlei Hinsicht: prominent in der Berichterstattung über Selenskis ‚Heldentaten‘, aber beispielsweise auch in Form von Online-Memes, in denen ‚Held:innen‘ und ‚Verbrecher:innen‘ einander als grauzonenbefreite Vertreter:innen von Gut und Böse gegenübergestellt werden.

Diese Topoi reichen zurück bis in die Antike, die nicht nur „die ersten großen Helden in der Geschichte der Menschheit hervorgebracht“ (Leonhardt 2019, 3), sondern die Konzeptualisierungen von Held:innen im europäischen Raum bis in die Gegenwart tiefgreifend geprägt und verankert hat (vgl. Petersen 2010, 62). Zu dieser (pop)kulturell vielfach tradierten Prägung, was es heißt, ein Held zu sein, gehört so etwa die Fixierung auf bestimmte kriegerische Elemente wie den Zweikampf als zentrales Merkmal antiker Hero:innen im homerischen Paradigma (vgl. Bohrer 2009, 942). Entsprechend sind Held:innen seit jeher mit dem Krieg resp. mit kriegerischen Handlungen verknüpft. Sie gehören, wie Bröckling (2020, 9) schreibt, untrennbar zur „mi-

1 Zum „Topos eines postheroischen Zeitalters, das nach dem Zweiten Weltkrieg angebrochen sei“ (Gölz/Feitscher 2021, 7), schreibt Bröckling (2020, 13): „Wie die Rede von der Postmoderne nicht mit einem Abschied von der Moderne gleichzusetzen ist, bezeichnet auch der Topos des postheroischen Zeitalters nicht das Ende heroischer Orientierungen, sondern ihr Problematisch- und Reflexivwerden.“

Friederike Kern / Björn Stövesand

Der Krieg und wir. Diskurslinguistische Beobachtungen zu Praktiken der Positionierung und Vergemeinschaftung

1 Einleitung

Der Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine bestimmt nun seit dem 23.02.2022 die Medien (obwohl der Krieg selbst eigentlich schon 2014 mit der Annexion der Krim durch Russland begonnen hat). Ein solches fundamentales und zutiefst erschreckendes Ereignis führt selbstverständlich sowohl im TV, in den Printmedien, auf Social Media und am Küchentisch zu Gesprächen, Diskussionen und Streit. Als ein zentrales Element solch diskursiver Auseinandersetzungen mit dem Thema ‚Krieg‘ haben wir uns mit sprachlich-kommunikativen Mitteln befasst, mit denen Sprechende/Schreibende ihre Haltung zum Krieg ausdrücken, indem sie (fiktive) Kollektive herstellen (Truong/Fischer 2023) und zur Vergemeinschaftung (Keppler 1994; Weiser-Zurmühlen 2021) einladen. Besonders anschaulich wird das an dem schillernden Gebrauch des unscheinbaren Pronomens *wir*, zum Beispiel in den beiden Fragen, um die sich viele diskursive Auseinandersetzungen drehen: Wie stehen ‚wir‘ zum Ukrainekrieg? Was steht für ‚uns‘ auf dem Spiel? Je nach diskursivem Ereignis und argumentativer Funktion können mit dieser Pluralform verschiedene Gruppen mit unterschiedlichen, u. U. moralisch aufgeladenen, zugeschriebenen Eigenschaften, Rechten und Pflichten gemeint sein. Wir möchten uns in unseren ‚linguistischen Notizen‘ mit diesem und anderen Phänomenen diskursiver Kategorisierungspraxis beschäftigen und einige Beobachtungen und Überlegungen zu Praktiken der Positionierung und Vergemeinschaftung ausführen. Dabei stellen wir zwei sich gegenüberstehende Positionen anhand ausgewählter Tweets zum Krieg in der Ukraine vor und untersuchen die sprachlich-kommunikativen Mittel, mit denen sie über die Herstellung von Kollektiven ihre Positionen konstruieren und zur Vergemeinschaftung einladen.

2 Pro-Position

Wir beginnen mit einem inzwischen viel zitierten Satz aus einer Regierungserklärung von Olaf Scholz. Geäußert wurde er im Deutschen Bundestag am 24. Februar 2022:

Wir erleben eine Zeitenwende. (Regierungserklärung Olaf Scholz 2022, 8)

Multimodalität

Claudine Moulin

Vom Buchstaben zum oppressiven Symbol – Notizen zu <Z>

La société humaine, le monde, l'homme tout entier est dans l'alphabet.

(Victor Hugo, Voyage de 1839)

1 Buchstabe und Alphabet

Buchstaben kommen eher unscheinbar daher, der Blick gleitet horizontal über sie hinweg, um zu den höheren sprachlichen Einheiten, den Wörtern, Sätzen und Texten zu gelangen. Als Schriftzeichen in Alphabetschriften stehen Buchstaben in ihrer Grundfunktion allein oder in Kombination mit anderen ihrer Art für Laute einer Sprache; sie dienen deren Kodierung auf der geschriebenen Ebene. Ihre phonographische Funktion ist somit eine unmittelbare, eine für weitere Kommunikationsschritte unabdingbare – und gleichzeitig eine flüchtige. Wir verarbeiten sie schnell, sie fließen fast unbemerkt in größere Einheiten des Verstehens und Kommunizierens. Sowohl die Konventionalität der Buchstaben als auch deren materielle Seite (die Schrift) schaffen dabei eine gewisse Distanz zum Gesprochenen; sie fixieren es in der Zeit und konservieren es in einer anderen Materialität. Buchstaben haben zudem in ihrer prototypischen Verwendung an sich keine Bedeutungen, somit transportieren sie auch zunächst keine sozialen Semantiken oder symbolische Werte.

Das Reservoir der Einzelzeichen in Alphabetschriften ist an sich überschaubar; diese basieren jeweils auf etwa 30 Zeichen – was sie einprägsam und leicht memorierbar macht. So verfügt das Deutsche über 28 Buchstaben, die auf dem lateinischen Alphabet basieren; die russische Ausprägung des kyrillischen Alphabets über 33. Nur selten werden heute Zeichen aus unterschiedlichen Alphabeten vermischt oder von einem System ins andere entlehnt. Das war früher anders. Viele Alphabetschriften haben gemeinsame Wurzeln oder bauen auf anderen auf, so etwa das lateinische Alphabet auf dem Etruskischen, das wiederum auf das Phönizische zurückgreift. Letzteres gilt (zusammen mit Vorformen) als Ursprungsreservoir für die meisten europäischen Alphabetschriften, neben dem Lateinischen etwa auch für das

Sascha Michel

Mediatisierte Protesträume durch Hashtags – oder: Wie aus „Unter den Linden“ der #Freedomssquare wurde

1 Ausgangspunkt: Protesträume

Unmittelbar nach Ausbruch des Angriffskrieges Russlands gegen die Ukraine formierten sich im Netz und im territorialen Raum Protestbewegungen, die durch Hashtags wie *#StandWithUkraine*, *#WeStandWithUkraine* oder *#Freedomssquare* geprägt waren und in der Folge digitale (virtuelle) wie analoge (territoriale) Protesträume konstituierten.

In diesem Beitrag soll ein kurзорischer Einblick in mediatisierte Praktiken dieser Raumkonstituierung durch Hashtags gegeben werden, was ein weites Verständnis des Begriffes *Protestraum* impliziert.

Zum einen sind damit virtuelle Räume gemeint, wie beispielsweise in sozialen Netzwerken oder Internetforen, die dadurch entstehen, dass sich User*innen translokal digital vernetzen bzw. vergemeinschaften:

„So kann durch die Medien, bei Menschen an ganz unterschiedlichen Orten der Welt, ein gemeinsamer Wahrnehmungsraum erzeugt werden, wie dies zum Beispiel bei den Terroranschlägen auf das World Trade Center der Fall war.“ (Rothe/Schade 2009, 198)

Für virtuelle Protesträume gilt nun, dass der gemeinsame Wahrnehmungsraum funktional auf die Äußerung von Protest ausgerichtet ist, wobei mit Rucht (2001, 28) unter Protest „kollektive, öffentliche Aktionen nicht-staatlicher Träger, die Kritik oder Widerspruch zum Ausdruck bringen und mit der Formulierung eines gesellschaftlichen oder politischen Anliegens verbunden sind“, verstanden werden sollen. In diesen digitalen Protesträumen lässt sich also verfolgen, wie Menschen kollektiv Protest äußern, ohne auf einen geteilten physischen Raum angewiesen zu sein.

Letzteres ist indes charakteristisch für Protesträume im territorialen, also öffentlichen und „begehbar“ Raum wie der Stadt, denn hier ergibt sich Protest erst durch die physische (Ko-)Präsenz von Menschen, die diesen Raum zu ‚Protest-Arenen‘ verwandeln: „Plätze, Parks und Straßen können zu Arenen für Protest werden.“ (Scharloth 2019, 344) Semiotisch kann Protest dabei durch ganz unterschiedliche „Protestcodes“ ausgedrückt werden: „Sprache (Parolen, Liedtexte, sprachlicher Duktus), Bilder, Plakate, visuelle Symbole und Embleme oder Körpersprache und Protestgesten (z. B. die geballte

Konstanze Marx

Traktor-Memes als Solidarisierungssignale an der [digitalen] Front

1 Schwerter oder Pflugscharen?

Überflogen habe ich vor etwa 15 Jahren die folgende Passage in der 2005 erschienenen *Kurze[n] Geschichte des Traktors auf Ukrainisch*, weil ich ihr als kurze Intervention in der Handlung nicht allzu große Bedeutung beigemesen habe: „Die ersten Traktor-Konstrukteure hatten davon geträumt, Schwerter zu Pflugscharen werden zu lassen, doch als sich nun der Geist des Jahrhunderts verdunkelt, müssen wir feststellen, dass Pflugscharen zu Schwertern werden.“ (S. 138) Textstellen wie diese durchbrechen die Fiktionalität des Romans in Form historisch vermutlich belegten Materials, das die Autorin, Marina Lewycka, einen ihrer Protagonisten recherchieren und zu einem Buch zusammenstellen lässt. Die Rahmung dieser Passage ist metaphorisch wie prophetisch: „[...] hat Vater es geschafft, ein neues Kapitel seiner Traktorengeschichte fertig zu schreiben. Es ist allerdings reichlich düster geraten. Als Mike und ich Anfang Februar wieder zu Besuch kommen, geht er mit uns ins Wohnzimmer, in dem [...] eine Kälte wie in einem Kühlenschrank herrscht, und liest es uns vor.“ (S. 137)

Im Februar 2022 greifen russische Truppen die Ukraine an. Am 2. März wird auf Twitter eine als „kurios“ (Merkur 2022) charakterisierte Videosequenz veröffentlicht, die zeigt, wie ein blauer Traktor einen mit Z gekennzeichneten Panzer abschleppt, während ein Soldat sprintend versucht, ihn einzuholen. Zugetragen haben soll sich das Ganze in Kherson. Das Video verzeichnete in Windeseile mehrere Millionen Views, wurde vielfach kommentiert, modifiziert, verbreitet und spätestens am Tag darauf in etlichen Online-Zeitungsberichten thematisiert. Die Echtheit der Bilder ist nicht durchgängig belegt, von offizieller Seite der Ukraine sollen solche Vorgänge jedoch bestätigt worden sein (vgl. Nau 2022). Medienberichte¹ attestieren den symbolischen Sieg Davids gegen Goliath und schöpfen aus dem Schmunzeln evozierenden Motiv Hoffnung auf das baldige Ende eines Schreckensszenarios. Nun konterkarieren Lächeln, Schmunzeln oder gar Lachen intuitiv erwartbare emotionale Reaktionen im Zusammenhang mit einem Krieg. Dennoch sind es u. a. oben beschriebene Szenen, die in netztypischer Hochgeschwin-

1 So titelt n-tv.de am 24. März 2022: „Ein Lächeln im Krieg. Wenn der Bauer den russischen Panzer klaut“ (ntv 2022).

Ulla Fix

Überlegungen zur Erfassung einer Lingua Quinti Imperii aus semiotischer Sicht. Nichtsprachliche Formen und Verfahren des politischen Protestes

1 Einleitung

Die Idee der Herausgeber dieses Sonderheftes von APTUM ist es, Beobachtungen zum „sprachlichen Umgang mit dem Phänomen ‚Krieg‘ in den gegenwärtigen Diskursen“ festzuhalten – und dies nicht in Form umfangreicher Ausarbeitungen, sondern als knappe und durchaus auch essayistisch gehaltene Einträge in „eine Art kollektives linguistisches ‚Notizbuch‘“.¹ Das ist ein Anliegen, dem ich gern folge.

Wer denkt bei „Einträgen in ein linguistisches ‚Notizbuch‘“ nicht an Victor Klemperers Lingua Tertiī Imperii und darüber hinaus vielleicht auch an dessen Vorstellung von einer noch zu schreibenden Lingua Quartī Imperii? Letzteres war, wie man weiß, ein Vorhaben, das Klemperer in den Jahren nach 1945 ins Auge gefasst, aber nicht realisiert hat. Nach 1989 sind dann jedoch große Teile einer Lingua Quartī Imperii, also des offiziellen Sprachgebrauchs der nicht mehr existenten DDR, sprachwissenschaftlich erfasst worden (vgl. u. a. Hellmann/Schröder 2008; Fix 2014). Für die Realität des Lebens in diesem mittlerweile untergegangenen Staat kam das natürlich zu spät – nicht aber, um Lehren für Zukünftiges zu ziehen.

Wir müssen uns nun allerdings fragen, ob es damals, d. h. nach 1989, angesichts des sich immer mehr durchsetzenden europäischen Gedankens nicht die nächstliegende Aufgabe unseres Faches gewesen wäre, die Perspektive zu erweitern und einen nächsten – großen – Schritt zu gehen, nämlich den, in Zusammenarbeit einzelphilologischer Sprachwissenschaften den politischen Sprachgebrauch mittel- und osteuropäischer Staaten als Seismographen einer fraglos wenig stabilen Ordnung im Zusammenhang zu betrachten. Hätten wir nicht konsequent übernational vorgehen müssen? Haben wir möglicherweise alle geglaubt, dass mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion und der damit gewonnenen Selbstständigkeit ehemaliger Sowjetrepubliken, also auch der Ukraine, das Thema der autoritären Sprachregelung in Europa erledigt sei? Und damit auch das Thema der Sprache der Widerständigkeit? Nun – angesichts des Krieges, den Russland gegen die Ukraine führt, und angesichts der Art, wie die Kriegsführung sprachlich umgesetzt

1 E-Mail von Kersten Sven Roth vom 14.12.2022.

Lexikalisch-Semantisches

Julian Engelken / Lara Herford / Clara Müllenmeister /
Sargis Poghosyan / Ingo H. Warnke

Ist *Krieg* ein Grundbegriff der Gegenwart?

1 Ein Schrecken – ein Wort

*Es ist jetzt in ganz Europa Krieg.*¹ Dieser über 200 Jahre alte Beispielsatz aus einem der großen lexikographischen Werke zur deutschen Sprache, aus Johann Christoph Adelungs *Grammatisch-Kritischem Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart*, besitzt bei nur geringer Änderung erneut Aktualität: *Es ist jetzt in Europa Krieg*. Wir schreiben dieses Essay in einer Zeit, in der die Ukraine völkerrechtswidrig von Russland überfallen wurde und mit einem Krieg konfrontiert ist, der die europäische Ordnung der letzten Jahrzehnte erschüttert. Adelungs Beispielsatz stammt aus einer anderen Zeit, einer Epoche, in der Immanuel Kant in seiner Schrift *Zum ewigen Frieden* nicht nur einen Satz formuliert, der sich in der Gegenwart wie ein frommer Wunsch nach Umsetzung einer internationalen Rechtsordnung anhört, sondern der dabei zugleich weiterhin Maßstab zur Beurteilung kriegerischer Handlungen ist: „Es soll sich kein Staat im Kriege mit einem andern folche Feindfertigkeiten erlauben, welche das wechselseitige Zutrauen im künftigen Frieden unmöglich machen müssen [...].“ (Kant 1795, 12) So aktuell und real das Wort *Krieg* heute ist, so aktuell sind die Friedensideale Kants geblieben. Auch gegenwärtige Schlagzeilen legen davon Zeugnis ab: *Herbe Verluste für Russland im Ukraine-Krieg* (Frankfurter Rundschau 2023) | *Frieden verhandeln – aber wie?* (Tagesschau 2023a)

Es gehört zum Krieg, dass darüber gesprochen und geschrieben wird. Journalistische Arbeit hat sich täglich zu fragen, wie das angemessen möglich ist. Denn eins ist offensichtlich: Krieg als Realität bewaffneter Konfrontation ist etwas anderes als die Rede davon, auch wenn diese kriegsbegleitend, -rechtfertigend oder -infragestellend geschieht. Ein Wort ist nicht das, was es bezeichnet, auch wenn es das Bezeichnete erkennbar und verhandelbar macht. Wenn wir hier über das Wort *Krieg* schreiben, vergessen wir das nicht. Dieser Abstand gilt umso mehr, wenn man, wie wir, über Krieg als Wort bzw.

1 Krieg. Grammatisch-Kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart. Ausgabe letzter Hand, Leipzig 1793–1801. Digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/23. Online unter: <https://www.woerterbuchnetz.de/Adelung?lemid=K02525> [Abruf: 19.04.2023].

Khrystyna Dyakiv / Maryana Yaremko

Krieg in der Ukraine: Die Dynamik des Begriffs im Ukrainischen und Deutschen

1 Zum Begriff *Krieg* im öffentlichen Diskurs

Jeden Tag finden weltweit über 40 innerstaatliche Konflikte und Kriege statt. Nach dem letzten Stand (14.11.2022) werden in Subsahara-Afrika 13, im Nahen Osten und in Nordafrika zehn und in Asien ebenfalls zehn Konflikte erwähnt. Aus Europa und Lateinamerika wird jeweils über fünf Konflikte berichtet¹. 2023 kam es zu neuen Konflikten und Kriegen in der Welt, über die jedoch noch keine Statistik vorhanden ist. Der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine ist aber seit Anfang 2022 in den Weltmedien omnipräsent geworden. Somit wurde der Begriff *Krieg* auf verschiedene Weise in vielen internationalen Kontexten und Textquellen interpretiert und umschrieben, dann aber deutlich zum Ausdruck gebracht.

Einerseits ist dies damit verbunden, dass sich der Kriegsbegriff nicht eindeutig definieren lässt. Laut dem Digitalen Wörterbuch der Deutschen Sprache (siehe DWDS online) ist *Krieg* eine „organisierte militärische Auseinandersetzung meist großen Ausmaßes und längerer Dauer zwischen Staaten, Militärbündnissen, ethnischen, sozialen oder anderen Interessengruppen“. Eine ähnliche Definition ist im DUDEN (siehe Duden online) Universalwörterbuch zu finden, die *Krieg* als einen „mit Waffengewalt ausgetragenen Konflikt zwischen Staaten, Völkern; größere militärische Auseinandersetzung, die sich über einen längeren Zeitraum erstreckt“ bezeichnet. Zu betonen ist dabei, dass in den Militärwörterbüchern sowie im Begriffe-Lexikon auf der Webseite der Bundeswehr unter den zu erklärenden Begriffen *Krieg* überhaupt nicht erscheint (Begriffe-Lexikon, Bundeswehr erklärt von A–Z). Andererseits zeichnet sich der Kriegsbegriff durch seine Performativität aus und setzt bestimmte Gegenmaßnahmen im öffentlichen Diskurs voraus, die nicht nur politische und juristische, sondern auch wirtschaftliche und soziale Konsequenzen nach sich ziehen.

Im nicht militärischen Kontext scheint dagegen der *Krieg* seine Schuld verloren zu haben und wird metaphorisch² verwendet. Verbreitet sind Kriegsmetaphern in Politik, Wirtschaft und Sport, weil sie durch

1 Vgl.: <https://www.bpb.de/themen/kriege-konflikte/dossier-kriege-konflikte/54569/gewaltsame-konflikte-und-kriege-aktuelle-situation-und-trends/> [Abruf: 28.05.2023].

2 Das bekannteste Beispiel dafür ist die konzeptuelle Metapher „Argument is war“ (Lakoff/Johnson 1980, 4).

Sarah Brommer / Karina Frick

Kiew, Kyiv oder Kyiw? Positionierung durch Begriffsverwendung in der schweizerischen, bundesdeutschen und österreichischen Berichterstattung zum Ukrainekrieg

1 Einleitung: (un)diplomatische Schreibweisen?

Am 28. April 2022 veröffentlichte die Schweizer Boulevardzeitung ‚Blick‘ ein Interview mit dem Schweizer Botschafter Claude Wild über dessen Rückkehr in die ukrainische Hauptstadt, nachdem er zuvor aufgrund des russischen Angriffskrieges von dort in die Schweiz evakuiert worden war. In dem schriftlichen Interview fällt auf, dass die interviewende Person in den Fragen ausschließlich die Schreibvariante *Kiew* verwendet, während der Botschafter in seinen Antworten konsequent die Schreibvariante *Kyiv* wählt. Das erste Vorkommen dieser vom Botschafter gewählten Schreibvariante ist mit einem Sternchen versehen, das am Ende des Interviews aufgelöst wird; dort heißt es: *Botschafter Claude Wild möchte aus politischen und diplomatischen Gründen in seinen Zitaten Kyiv statt Kiew schreiben*. Was meint der Botschafter hier, wenn er sich auf politische und diplomatische Gründe beruft, und warum scheinen diese für den ‚Blick‘ und seine Mitarbeitenden nicht von Belang zu sein? Ist die Schreibvariante *Kiew* undiplomatischer als *Kyiv* und wenn ja, worauf ist das zurückzuführen? Welche Schreibvarianten wählen andere Medien in der Schweiz und in Deutschland sowie Österreich und wie – wenn überhaupt – begründen sie ihre jeweilige Wahl?

Diesen und weiteren damit zusammenhängenden Fragen möchten wir im vorliegenden Beitrag nachgehen. Dazu vergleichen wir im Kontext des Ukrainekrieges die Schreibvarianten ausgewählter Eigennamen (z. B. der ukrainischen Hauptstadt oder des Nachnamens des ukrainischen Präsidenten) in schweizerischen, bundesdeutschen und österreichischen Medien und versuchen, den Ursachen für die gewählte Schreibvariante auf den Grund zu gehen. In einem ersten Schritt werfen wir dazu zunächst eine theoretische Perspektive auf politischen Sprachgebrauch auf der Wortebene (Kap. 2), um im Anschluss eine empirische Analyse der Begriffsverwendungen in ausgewählten Zeitungen durchzuführen. Die quantitativen Ergebnisse (Kap. 3) betrachten wir einerseits mit Blick auf nationale Unterschiede, andererseits hinsichtlich der Verortung der einzelnen Zeitungen im politischen Spektrum; ergänzend gehen wir auf redaktionelle Richtlinien und Empfehlungen ein, die uns einzelne Zeitungsredaktionen auf unsere Anfrage hin mitgeteilt haben. Ein Fazit (Kap. 4) rundet den Beitrag ab.

Martin Wengeler

Kriegswirtschaft, (Wirtschafts-)Krieg und Pazifismus. Eine Zwischenbilanz zu Sprachreflexionen im Ukrainekriegs-Diskurs

In dem vor fast 30 Jahren erschienenen Band „Kontroverse Begriffe. Geschichte des öffentlichen Sprachgebrauchs in der Bundesrepublik Deutschland“ (Stötzel/Wengeler u. a. 1995) wurde versucht, die Entwicklung kollektiver Wissensbestände anhand der Interpretation öffentlicher Äußerungen nachzuverfolgen, in denen Sprache, insbesondere der Wortschatz zum Thema gemacht werden (explizite Sprachthematisierungen) oder in denen offensichtlich unterschiedliche Wörter oder verschiedene Bedeutungen des selben Wortes genutzt werden (implizite Sprachthematisierungen).

Bezüglich des Bedeutungswandels von Wörtern hatten Jäger (1983) und Busse (1986) schon früh herausgearbeitet, welche Rolle explizite Thematisierungen von Ausdrücken spielen. In Anlehnung, aber auch in theoretischer Weiterentwicklung der historiographischen Begriffsgeschichte (Brunner/Conze/Koselleck 1972ff.) hat Busse (1987) Bedeutungs- und Bezeichnungswandel von Wörtern als Weg aufgefasst und begründet, Veränderungen des kollektiven Wissens bzw. von Mentalitäten im Sinne von Gewohnheiten des Denkens, Fühlens, Wollens und Sollens (vgl. Hermanns 1995) zu erforschen. Als Indizien für entsprechende Veränderungen kann eben die öffentliche Problematisierung von Wortgebräuchen aufgefasst werden, bei der auch um die Deutungshoheit darüber gerungen wird, als was ein vortheoretisch als gleich gedachter Sachverhalt zu betrachten ist. In moderner Terminologie wird diesbezüglich oft vom Framing eines Sachverhalts durch Sprache gesprochen. Neben solchen „semantischen Kämpfen“ sind auch auffällige Neuerungen und Häufigkeiten bei der Wortbildung und Neuwörter im Allgemeinen sprachliche Phänomene, die für sprach-/diskurs- und wissenschaftliche Interpretationen herangezogen werden können.

Bezüglich des thematischen Feldes der Sicherheits-, Militär- und Friedenspolitik sind im genannten Band „Kontroverse Begriffe“ sowie im Band „Politische Leitvokabeln in der Adenauer-Ära“ Schlüsselwörter des Diskurses wie *Wiederbewaffnung*, *Remilitarisierung*, *Pazifismus*, *Abschreckung*, *Politik der Stärke*, *Gleichgewicht*, *Entspannung*, *Kalter Krieg*, *Nachrüstung*, *Friedensbewegung*, *Null-Lösung* und später auch *Friedensmissionen*, *Kampfeinsätze*, *Krieg* und *kriegsähnliche Zustände* untersucht worden als Wörter, an denen sich kontroverse Diskussionen entzündeten, die wissenschaftlich interpretiert werden können (vgl. Wengeler 1995, 1996 und Borchert/Wengeler

Zu guter Letzt: Zeitenwende

Christa Dürscheid / Khrystyna Dyakiv

Das Schweizer und das deutsche Wort des Jahres 2022. Anmerkungen aus ukrainischer Sicht

1 Die Aktion „Wort des Jahres“

Seit 1977 wird in Deutschland jedes Jahr ein Wort bzw. eine Wortsequenz zum „Wort des Jahres“ gekürt. Vorgenommen wird die Wahl von einer Jury, die sich aus Mitgliedern der Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS) zusammensetzt. In der deutschsprachigen Schweiz gibt es eine solche Aktion ebenfalls (seit 2003); inzwischen wird das Wort des Jahres aber nicht mehr nur auf Deutsch, sondern auch auf Französisch, Italienisch und Rätoromanisch gewählt. Wenn im Folgenden vom „Schweizer Wort des Jahres“ die Rede ist, ist damit aber immer nur das Deutschschweizer Jahreswort gemeint. Durchgeführt wird die Aktion von einem Forschungsteam, das an der Zürcher Hochschule für Angewandte Linguistik (ZHAW) tätig ist.

Eine Übersicht zu den Wörtern bzw. Wortsequenzen, die in Deutschland in den vergangenen Jahrzehnten gekürt wurden (inkl. der Begründung für die jeweilige Wahl), findet man bei Bär/Tereick (2017). Im Folgenden wird nur eine kleine Auswahl aufgelistet. Dabei handelt es sich um die „Wörter“, die in dem betreffenden Jahr jeweils auf dem ersten Platz lagen: 1980: *Rasterfahndung*; 1986: *Tschernobyl*¹; 1989: *Reisefreiheit*; 1990: *die neuen Bundesländer*; 2001: *der 11. September*; 2003: *das alte Europa*; 2010: *Wutbürger*. Auch ganze Sätze standen in Deutschland schon auf der Rangliste. Im Jahr 2008 war dies beispielsweise *Yes, we can* (10. Platz), im Jahr 2011 *Ab jetzt wird geliefert!* (9. Platz) und im Jahr 2015 *Je suis Charlie* (2. Platz) und *Wir schaffen das!* (10. Platz). Die genannten Beispiele lassen bereits vermuten, aus welchen thematischen Feldern die Jahreswörter stammen. Es sind in der Regel nicht Neologismen (vgl. Gottschalk/Kuntzsch 2023, 5), sondern Schlüsselaussagen, die im Kontext von Ereignissen großer innenpolitischer oder weltpolitischer Tragweite stehen.

Folgt man der Kategorisierung von Jochen Bär, lassen sich die Jahreswörter drei Sachgruppen zuordnen: I. Historische Ereignisse, II. Modernes Leben

¹ Dies ist der russische Name der ukrainischen Stadt Tschornobyl. Zum Zeitpunkt der Nuklearkatastrophe gehörte die Ukraine zur Sowjetunion, weshalb damals alle Orte auf Russisch bezeichnet wurden.

David Römer

Zeitenwende – friedens- und kriegsrhetorische Fragmente¹

1 Prolog

Wir, die Staats- und Regierungschefs der Teilnehmerstaaten der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, sind in einer Zeit tiefgreifenden Wandels und historischer Erwartungen in Paris zusammengetreten. Das Zeitalter der Konfrontation und der Teilung Europas ist zu Ende gegangen. Wir erklären, daß sich unsere Beziehungen künftig auf Achtung und Zusammenarbeit gründen werden. Europa befreit sich vom Erbe der Vergangenheit. Durch den Mut von Männern und Frauen, die Willensstärke der Völker und die Kraft der Ideen der Schlußakte von Helsinki bricht in Europa ein neues Zeitalter der Demokratie, des Friedens und der Einheit an. Nun ist die Zeit gekommen, in der sich die jahrzehntelang gehegten Hoffnungen und Erwartungen unserer Völker erfüllen: unerschütterliches Bekenntnis zu einer auf Menschenrechten und Grundfreiheiten beruhenden Demokratie, Wohlstand durch wirtschaftliche Freiheit und soziale Gerechtigkeit und gleiche Sicherheit für alle unsere Länder. (Charta von Paris für ein neues Europa, Paris 1990)

Am 21. November 1990 unterschrieben diverse europäische Länder sowie die USA und Kanada die Charta von Paris. Sie sollte das Ende der Spaltung Europas im Ost-West-Konflikt dokumentieren, außerdem die Verpflichtung zur Demokratie und zu Menschenrechten. Die westlich-liberale Idee auf der Grundlage einer kapitalistischen Wirtschaftsordnung hatte gesiegt. Es bestand Hoffnung auf ein friedliches Europa.

Spätestens seit der Annexion der Krim 2014 ist die Charta obsolet. Gewährleisten ökonomische Verflechtungen nicht die gewünschte Sicherheit? Resultieren aus Marktwirtschaft nicht Demokratie und Rechtsstaatlichkeit? Löst Diplomatie keine Konflikte? Gewiss ist: In Europa stehen geopolitische und militärische Fragen wieder verstärkt auf der Agenda.

Wegen des russischen Angriffs auf die Ukraine müsse auch die Bundeswehr aufgerüstet werden, so Olaf Scholz am 27.02.2022 in einer Regierungserklärung, die mit dem folgenden markanten Satz beginnt: „Der 24. Februar 2022 markiert eine Zeitenwende in der Geschichte unseres Kontinents.“ Im weiteren Verlauf der Erklärung heißt es: „Wir erleben eine Zeitenwende. Und

1 Für die Belegrecherche und für Anmerkungen danke ich Maurice Bontemps, Merle Hormann und Hanna Poloschek.

Ulrich Welbers

Es begab sich aber zu den ‚Zeitenwenden‘. In den Verwendungsgezeiten einer Interpretationsvokabel

1 Ortsbesichtigungen einer semantischen Wandlungsgeste

Seit Bundeskanzler Olaf Scholz Ende Februar 2022 ‚Zeitenwende‘ zur Markierungs- und dazu auch zur Mobilisierungsvokabel aktuellen Zeitgeschehens nach dem Ausbruch des ‚Ukraine-Krieges‘ erhob, hat sich nicht nur das politische Personal in ungewöhnlicher Abarbeitungstreue zu diesem Kristallisierungsbegriff verhalten. Kaum etwas in politischen Symbolwelten muss sich seither nicht an ihm bewähren, sei es die ‚Bundeswehrreform‘, die ‚Verkehrs-‘, oder ‚Wärmewende‘, und, wie sollte es anders sein, jene Krisenwelt, die längst im tristen Alltag konventionalisiert ist: die ‚Bildungskrise‘ und damit wohl eine, die von ‚der Politik‘ ganz selbst geschaffen wurde. Da wirken ‚Finanz-‘ und mehrere ‚Europakrisen‘ täuschend vorbei. In allen diesen ‚Krisen‘ geht es nicht wirklich dorthin, wohin man muss, und vor allem nicht so schnell, wie es soll. Es wohnt eben jedem Anfang der Zauber jenes Stillstands inne, den nur Verwaltungsdemokratien derart galant zuwege bringen. Zuletzt fand die ‚Toilettensituation‘ der Bundeswehr und in den Schulen appetitlich-vergleichend in photographisch-medialer Katastrophensichtung statt. Nun ist der Karriere des Begriffs ein ungewöhnlicher Erfolg beschieden, der zuletzt wohl nur – und dabei ganz ‚un-wortlich‘ – jener ‚Alternativlosigkeit‘ von Konkretpolitik und den entsprechenden Zurückweisungen beschieden war, und es gibt kaum einen Grund dafür, warum die politisch nachfolgende ‚Zuversicht‘ es sodann auch zu einem ‚Wort des Jahres‘ schaffen wird. Weniger bekannt ist, dass schon 2018 Scholz‘ Vorgänger in der SPD-Parteiwelt Sigmar Gabriel in einem Buch zur *Zeitenwende in der Weltpolitik* seinerseits etwas übersonnt *[m]ehr Verantwortung in ungewissen Zeiten* forderte und man bei ihm also eigentlich nur abschreiben musste. In solcher, in vielem instruktiver, Zeitdiagnose wurde nicht an großer Wortgestik gespart, ging es dort immerhin um den „Kampf um Deutschlands Seele“ (Gabriel 2018, 213). Mithin irgendwie doppelt entliehen wirkt dann auch der Buchtitel von Rüdiger von Fritsch im Jahr 2022 erneut zur *Zeitenwende*, wobei es hierbei schon deutlich weniger ‚seelenvoll‘ um *Putins Krieg und die Folgen* gehen musste. Der Klappentext belehrt Leserin und Leser schon vorsorglich, wie das Ganze zu sehen sei: „Der Begriff ‚Zeitenwende‘ beschreibt die gegenwärtige Entwicklung am besten.“ (von Fritsch 2022, 2), damit also irgendwie ‚alternativlos‘. Alle kämpfen nun seitdem semantisch darum, dass